



# Ansprüche der Pflegekräfte an ihren Beruf



Seit dem Corona-Ausbruch ertönt jeden Abend Applaus für jene, die sich an vorderster Front um kranke und alte Menschen kümmern und dabei auch ihre eigene Gesundheit einem Risiko aussetzen. Pflegerinnen und Pfleger sind die Heldinnen und Helden unserer Zeit. Dieser Akt der Wertschätzung ist edel, soll aber nicht von den Problemen und Herausforderungen dieses Berufs ablenken: Die Pflege gehört zu den vernachlässigten Bereichen des deutschen Sozialsystems. Fehlendes Personal, schlechte Bezahlung sowie mangelnde Ausstattung sind nur einige Kennzeichen der Defizite, die jetzt im Zuge der Corona-Krise brennglasartig zum Ausdruck kommen. Der Beitrag fragt nach den Ursachen der Misere, nennt Ansätze zur Problemlösung und legt dar, wie der Verein „Pflege in Bewegung e.V.“ um Verbesserungen kämpft.

Wenn man sich als beruflich Pflegendem im gesellschaftlichen Kontext dazu bekennt, dass man Pflegekraft ist, dann erntet man nicht selten mitleidige Blicke oder spontane Ausrufe wie: „Pflege? Das könnte ich nicht.“ Oder: „Pflege? Wir können froh sein, dass es noch Menschen gibt, die diesen Beruf machen.“ Selbst Dr. med. Eckart von Hirschhausen, Arzt, Kabarettist und Gründer der Stiftung *Humor hilft heilen*, fragte unlängst: „Wenn Lokführer oder Piloten streiken, kommen wir nicht von A nach B. Wenn die Pflege streikt, kommen Kranke nicht mehr vom Bett zur Toilette. Was ist schlimmer?“ (vgl. Deutscher Pflegetag 2015). Auch wenn Hirschhausens Einsatz für die Pflege insgesamt beachtlich ist und der Satz vielleicht nicht so gemeint war, wie er auf uns wirkt, so ist er bei näherer Betrachtung folgen-

des vor allem nicht: anerkennend, ermutigend oder wertschätzend. Er fühlt sich vielmehr an wie ein Schlag ins Gesicht. Denn damit wird ein ganzer Berufsstand, der an sich und seine eigentliche Aufgabe ganz andere Ansprüche hat, letztlich herabgewürdigt und auf eine einzige Tätigkeit, nämlich die Intimpflege, reduziert. Und so findet man leider auch heute noch Pflegekräfte, die über ihre Arbeit und die ihrer Kolleg\*innen wortwörtlich sagen: „Wir gehen Ärsche wischen“.

Bevor wir uns den eigenen Ansprüchen nähern, sei noch darauf hingewiesen, dass die Gesundheits- und Pflegepolitik der letzten Jahre und Jahrzehnte vor allem den Satz „Pflegen kann jeder“, beherzigt hat und sich dies auch heute noch in der Bezahlung und den Rahmenbedingungen widerspiegelt.

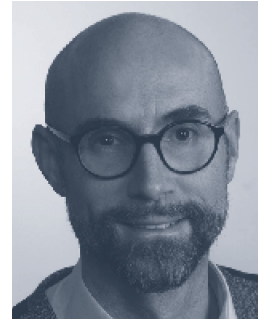
## „Pflege war mal Berufung, doch heut' ist sie Profession“

So beginnt ein selbstgeschriebener Pflegesong aus dem Jahr 2014, der auch von dem Anspruch der Pflegenden an ihren Beruf handelt (vgl. *Pflege am Boden* 2014). Die Zustände in dem eigentlich so schönen Pflegeberuf

wurden in den letzten 25 Jahren immer untragbarer. Der Pflegealltag wurde zunehmend durch Ansprüche der Wirtschaftlichkeit geprägt. Dies haben Pflegekräfte, Pflegebedürftige und ihre Angehörigen seit 2013 im bundes-



Roger Konrad



Marcus Jogerst-Ratzka

weiten Bündnis *Pflege am Boden* in die Öffentlichkeit getragen.

Auslöser dafür, sich endlich zu bewegen und sich zu empören, war die andauernde Enttäuschung über die Zustände in deutschen Pflegeeinrichtun-



Erst seit dem Corona-Ausbruch anerkennt die Öffentlichkeit Pflegekräfte als unverzichtbare Stützen der Gesellschaft

gen. Landauf, landab hatten und haben Pflegekräfte die Qual der Wahl zwischen „Coolout“, „Burnout“ und dem inflationär angestiegenen „Pflexit“ – der Berufsfucht. Denn die – in den letzten Jahren kontinuierlich lauter gewordenen – Proteste und Forderungen nach mehr Personal, besserer Bezahlung und einer echten Aufwertung der Pflegeberufe, blieben ohne Konsequenzen.

Tragischerweise führte erst der weltweite Corona-Ausbruch dazu, dass Pflegekräfte nicht mehr als „stille Helden“ bezeichnet, sondern öffentlichkeitswirksam als systemrelevante, unersetzliche Stützen der Gesellschaft erkannt werden.

Wie kam es zur gesellschaftlichen Unsichtbarkeit der Leistungen von